

Rabbi Meir ist nicht zu fassen

Bruria saß am Tisch und starrte die geöffnete Torahrolle an, ohne die Worte zu sehen. Normalerweise verdrängte sie ihre schlimmen Erinnerungen, indem sie eifrig die Torah studierte; aber an Tagen wie diesem hatte sie die schmerzlichen Szenen wieder vor Augen, und sie beherrschten ihre Gedanken. Die schreckliche Szene war in ihrem Geist so frisch wie an jenem Tag. „Vater, Vater“, schrie sie immer wieder. Sie hatte vergeblich versucht, zu ihm zu gehen, um ihm zu helfen oder zusammen mit ihm Märtyrerin zu werden. Es schien, als wären nur Stunden vergangen, seit seine reine Seele den gequälten Leib verlassen hatte und zusammen mit den heiligen Buchstaben der Torahrolle zum Himmel aufgestiegen war. Die Rolle hatte dem Feuer getrotzt. Am gleichen Tag erlebte Bruria das Martyrium ihrer frommen Mutter und die Versklavung ihrer Schwester mit. Ihr Mann, Rabbi Meir, trat ein und unterbrach ihre Gedanken. Aber sie blickte nicht auf. „Woran denkst du?“, fragte er leise. „Seit diesem furchtbaren Tag ist so viel Zeit vergangen. Ich denke an meine arme Schwester. O Meir, wir müssen noch einmal versuchen, sie zu befreien. Bitte, ich kann es nicht ertragen, dass sie eine Gefangene der bösen Römer ist. Wie soll ich weiterleben, wenn ich ständig daran denke, was sie durchmacht?“ „Du hast recht, Bruria. Ich verspreche dir, dass ich es versuchen werde. Vielleicht ist G-tt ihr gnädig und hilft ihr.“ Am nächsten Tag bereitete sich Meir auf seine Mission vor. Er zog das Gewand eines Gelehrten aus und zog Straßenkleidung an. Dann belud er sein Pferd mit Proviant und steckte einen Beutel voller Goldmünzen in seinen Gürtel. Mit diesem kleinen Vermögen wollte er den Gefängniswächter bestechen und seine Schwägerin befreien. Als er die römische Festung erreichte, stieg er vom Pferd und ging zum Wächter. „Halt! Was willst du hier?“, bellte der Soldat. „Ich möchte die jüdische Frau auslösen, die hier gefangen ist.“ „Dann kannst du gleich wieder gehen. Da ist nichts zu machen. Glaubst du etwa, ich darf Gefangene einfach freilassen? Ich bin schließlich meinen Vorgesetzten verantwortlich!“ „Das ist mir klar“, erwiderte Meir und zog seinen Beutel mit Gold aus dem Gürtel. Der Wächter sah den Beutel und hörte die Münzen klimpern. „Vielleicht wird der Inhalt dieses Beutels dein Problem lösen“, sagte Meir. „Behalte die Hälfte für dich und gib die zweite Hälfte deinen Kameraden, damit sie schweigen. Ich bin sicher, dass du die Frau nun freilassen kannst.“ Der Soldat starrte mit großen Augen den Beutel an. Nur seine Furcht hielt ihn davon ab, ihn zu nehmen. „Wenn man mich erwischt, kann mich nichts mehr retten!“ „Wann immer du in Schwierigkeiten bist, brauchst du nur zu rufen: ‚G-tt Meirs, hilf mir!‘; dann wirst du gerettet. Das verspreche ich dir.“ „Wie kann ich dir trauen?“ Kaum hatte der Soldat diese Frage gestellt, als Meir ein Rudel wilder Hunde sah. Er bewarf es mit Steinen, und sofort sprangen die Tiere ihn mit gefletschten Zähnen an. „G-tt Meirs, hilf mir!“, rief er. Sofort liefen die Hunde weg. Als der Wächter das sah, griff er nach dem Gold. Offenbar stand vor ihm kein einfacher Reiter, sondern ein Wundertäter.“ Wenige Minuten später war Brurias Schwester frei. Als das in Rom bekannt wurde, ermittelten die Behörden gegen den Wächter. Bald wurde er angeklagt und zum Tode verurteilt. Man führte ihn zum Galgen und legte ihm die Schlinge um den Hals. Aber er hatte Rabbi Meirs Rat nicht vergessen und rief im letzten Augenblick laut: „G-tt Meirs, rette mich!“ Sofort riss das Seil. Man holte ein neues, aber trotz aller Bemühungen ging immer etwas schief. Selbst die Henker spürten, dass etwas Außergewöhnliches vorging. „Was ist hier los? Offenbar rettet dich eine höhere Macht. So etwas ist uns noch nie vorgekommen!“ Der Soldat erzählte ihnen von dem seltsamen Reiter, der das Lösegeld für die Frau bezahlt hatte, und von seinem Versprechen. Schließlich kam die sonderbare Geschichte den höchsten Beamten zu Ohren. Rabbi Meirs Ruf als heiliger Mann, der Wunder bewirken konnte, war ihnen bekannt, und sie nahmen an, dass der mutige Reiter kein anderer gewesen war als er. Sie scheuten keine Mühe, um ihn zu fangen und zu bestrafen, um den Juden eine unvergessliche Lektion zu erteilen. Eines Tages ging Rabbi Meir die Straße entlang und wurde erkannt. Er floh so schnell er konnte durch gewundene, enge Gassen; doch bald würden sie ihn einholen. Da sah er ein nicht-koscheres Esslokal – ein perfektes Versteck, denn wer würde annehmen, dass der große Rabbi Meir ein solches Lokal betrat? Er ging hinein, bestellte etwas zu essen, setzte sich vor den Teller, steckte einen Finger in das Essen und leckte einen anderen ab. Wie er vermutet hatte, waren seine Verfolger bald da. Sie schauten durch die Tür und starrten ihn an. Nein, das konnte nicht Meir sein. Er sah zwar so aus, aber er leckte sich die Finger und genoss einen Teller nicht-koscheres Essen. Rasch verließen die Römer das Haus und setzten ihre Suche fort. Meir wartete ein paar Minuten, dann ging er. Er wusste, dass er nicht im Heiligen Land bleiben durfte. Am selben Tag schmiedete er Pläne für seine Flucht nach Babylonien in die Sicherheit.

Gut Schabbes

Nr.233 Paraschat Tasria- Mezora 5769

Hochmut heilen

von Shlomo Yaffe

Zara'at, die Hautverfärbung, die seit Jahrtausenden fälschlich „Lepra“ genannt wird, ist eine sonderbare Krankheit. Sie war nicht ansteckend, sondern trat nur auf, wenn jemand schlecht von anderen sprach. Dieses Leiden hatte also eine spirituelle Ursache. Der Mezora (der Kranke) musste sich außerhalb der Stadt aufhalten und öffentlich zugeben, dass er spirituell unrein war. Dem Talmud zufolge wurde er gesellschaftlich isoliert, weil Klatsch und Tratsch Mauern aus Misstrauen und Groll zwischen den Menschen errichten und sie einander entfremden. Der Talmud erklärt, warum zum Reinigungsritual für den geheilten Mezora ein Stab aus Zedernholz gehörte. Die Zeder war bei weitem der höchste Baum im vorderen Orient, und ihr Holz erinnert uns daran, dass Arroganz die eigentliche Ursache von Zara'at ist. Dennoch führt üble Nachrede zur Zara'at, denn ihre Wurzel ist Hochmut, das Gefühl, anderen überlegen zu sein. Hochmut veranlasst uns, auf andere herabzusehen und sie zu verurteilen. Und wenn diese Einstellung sich in uns festgesetzt hat, übertragen wir sie auf andere. Kranke wurden aber nicht nur isoliert, damit sie spürten, dass Klatsch Menschen voneinander trennt, sondern auch, damit sie erkannten, wie töricht ihr Hochmut war. Wenn wir allein sind, wird uns klar, dass alle Fähigkeiten, deren wir uns rühmen, bedeutungslos sind.

Sie sind klug? Aber wer kann von Ihnen lernen, wenn Sie allein sind? Sie können gut und überzeugend reden? Wen wollen Sie überzeugen, wenn Sie allein sind? Sie haben Führungsqualitäten? Wen können Sie führen, wenn Sie allein sind? Sie sind Künstler? Wen können Sie inspirieren, wenn Sie allein sind? Der einsame Mezora lernt, dass er seine vermeintliche Überlegenheit denen verdankt, auf die er bisher herabgesehen hat, weil sie etwas von ihm bekommen haben. Unsere Fähigkeiten sind nur dann bedeutsam, wenn wir anderen mit ihnen helfen können. Wir alle geben und nehmen, und zusammen bilden wir eine stabile, lebendige Gemeinschaft. Wir sind niemals größer als andere, sondern wir machen einander größer. Der Tora zufolge hängt Tahara (Reinheit) mit dem Leben und Tuma (Unreinheit) mit dem Tod zusammen. Hochmut entfernt uns vom Garten des Lebens, dem wir Leben spenden und von dem wir Leben empfangen. Hochmut macht aus uns ein trockenes, welches Gewächs, das kaum noch der Pflanze ähnelt, die einst lebendig und grün war. Zum Glück ist dieser Zustand reversibel, wenn wir uns aufrichtig selbst prüfen. Dann wird Tuma beseitigt, und wir sind wieder ein willkommenes Mitglied der Gemeinschaft.

Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson

Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596

E-mail :rabbiner@t-online.de

www.chabad-baden.de

Der Standpunkt des Rebbe
*Gedanken und Einsichten
des Lubawitscher Rebbe*

Tiefe Liebe

Du kannst in einen anderen nicht tiefer schauen als in dich selbst. Wenn du dich wegen deiner Leistungen, deines Vermögens, deines Umgangs mit Dingen oder der Welt liebst – oder dich wegen deines Versagens auf diesen Gebieten verachtest –, sind deine Beziehungen ebenfalls oberflächlich und vergänglich. Um von einem anderen Menschen tief und dauerhaft geliebt zu werden, musst du zuerst deine eigene Tiefe erfahren, den inneren Kern, der sich nicht mit der Zeit oder den Umständen ändert. Wenn du dein wahres Wesen erreichst, dann teilst du es mit dem anderen, und tiefe Liebe ist unvermeidlich.